

WK Geschichte

Die Seite für vergangene Zeiten

 Viele andere Geschichten
finden Sie unter
www.weser-kurier.de/wkgeschichte

Eine Insel in der Hektik

Die Straßen der Ratssyndici

VON PETER STROTMANN

In manchem Stadtteil gibt es Straßen, die man gemeinsam beschreiben sollte. Besonders dann, wenn sie ein in sich geschlossenes kleines Viertel bilden und die Straßennamen eine gemeinsame Beziehung haben. Das ist bei dem von den Straßen Schwachhauser Ring, H.-H.-Meier-Allee, Emmastraße und Thomas-Mann-Straße umschlossenen Wohngebiet der Fall. Am 1. Februar 1939 beschloss der Bremer Senat, vier Männer mit Straßennamen zu ehren, die zeitweise als Ratssyndici für Bremen tätig gewesen waren.

Die Wyckstraße ist benannt nach Johann von der Wyck, der einer Münsteraner Familie entstammte. Sein Geburtsjahr ist unbekannt. 1528 wurde er zum Bremer Ratssyndikus benannt. Als Jurist und Staatsmann baute er nach der Reformation eine neue Bremer Außenpolitik auf. Da er als Ketzer galt, nahm man ihn 1534 gefangen und brachte ihn um.

Die Schaffenrathstraße ist benannt nach Johann Schaffenrath, der 1534 in Kirchhain (Hessen) geboren wurde und 1624 in Bremen starb. Als promovierter Rechtsgelehrter war er zuerst im Bremer Schuldienst tätig, wurde aber bald in den staatlich-politischen Dienst übernommen. Er vertrat Bremen bei der Hanse sowie bei Land- und Kreistagen. Bre-

BREMER STRASSENAMEN



Wyckstraße

 Länge: **230 Meter** • Höchste Hausnr.: **47**

Buxtorffstraße

 Länge: **210 Meter** • Höchste Hausnr.: **41**

Schaffenrathstraße

 Länge: **270 Meter** • Höchste Hausnr.: **50**

Preiswerckstraße

 Länge: **130 Meter** • Höchste Hausnr.: **30**

 Alle angelegt: **1939**
© WESER-KURIER maps4news.com/©HERE

mer Ratssyndikus war er bis 1614.

Die Preiswerckstraße ist benannt nach dem aus Basel stammenden Johannes Preiswerck. Er war von 1618 bis 1632 Bremer Ratssyndikus und setzte sich stark für die Bremer Außenpolitik ein.

Die Buxtorffstraße ist benannt nach Gerlach Buxtorff, der wahrscheinlich in Korbach (Waldeck) geboren wurde. Er war Bremer Ratssyndikus von 1614 bis 1628 und einer der Initiatoren der bremischen Außenpolitik. Er starb 1628 in Prag.

Fertigstellung trotz Kriegsbeginn

Den Bauherren der vier genannten Straßen gelang es, trotz Kriegsvorbereitungen und Kriegsbeginn, die Häuser 1939/40 fertigzustellen. Die Luftangriffe der Kriegsjahre 1939 bis 1945 zerstörten jedoch einige der neu gebauten Häuser. Wieder aufgebaut, präsentiert sich das kleine Vier-Straßen-Viertel in Schwachhausen heute als eine Insel in der Hektik des Verkehrs.

Und was ist eigentlich ein Ratssyndikus? In den Hansestädten Lübeck, Hamburg und Bremen war dies eine Bezeichnung für Rechtsgelehrte, später auch Juristen, die mit ihrem Fachwissen den Rat oder Senat berieten und auch Aufgaben übernahmen. Heute haben sie in Bremen den Titel Staatsrat. Übrigens: Der Plural von Syndikus ist Syndici und nicht Syndikusse oder Syndikusse.

REDAKTION GESCHICHTE

Telefon 0421/36713760

 Mail: wkgeschichte@weser-kurier.de

Ein tätowiertes Z auf dem Unterarm

„Familie-Schwarz-Platz“ am Kulturzentrum Schlachthof soll an verfolgte Sinti-Familie erinnern

VON HANS HESSE

Der alte Schlachthof im Findorff war im März 1943 Ort eines schrecklichen Geschehens: Ab dem 8. März 1943 trieb die Kriminalpolizei 269 Sinti und Roma aus Nordwestdeutschland, darunter 172 Bremer Sinti und Roma, in einer leer stehenden Halle zusammen. Auf dem nackten Boden hockend, auf Strohsäcken schlafend und bei schlechter Verpflegung harrten die Menschen aus, bis sie jeweils in drei Transporten in das sogenannte Zigeunerfamilienlager nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurden. Unter ihnen war die zwölfköpfige Familie von Wilhelm und Anna Schwarz. Die Familie wohnte seit den 1920er-Jahren in Bremen, zuletzt direkt neben dem Schlachthof.

183 Sinti und Roma kamen nicht mehr nach Norddeutschland zurück. Von der Familie Schwarz überlebte nur die zweitälteste Tochter Anni. Ihr wurde in den Unterarm in Auschwitz eine Nummer eintätowiert: Z 2322. Die 16-jährige Anni und ihre ältere Schwester Gertrud mussten mit ansehen, wie innerhalb weniger Monate alle Familienangehörigen an den unmenschlichen Lebensverhältnissen in dem KZ starben. Als Anni im April 1944 in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück überführt wird, bleibt ihre Schwester zurück. Die 19-jährige stirbt am 17. Juni 1944. Vermutlich erfährt Anni davon noch im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück.

Auf Spurensuche

1948 kommt Anni zurück nach Bremen. Sie will Spuren suchen, schauen, ob noch etwas an ihrem früheren Wohnort zu finden ist. Zufällig trifft sie auf die Postbotin, die seinerzeit die Post der Familie austrug. Sie berichtet ihr, dass die Wohnung ihrer Eltern unmittelbar nach der Deportation der Familie „ausgeräumt“ worden war. Sie findet in Bremen nichts mehr, was an ihre Familie erinnert.

1946 hatte Anni den Gärtner Wolfgang Grimm geheiratet. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor. Die Familie lebte in der damaligen DDR. Hier war die Mutter „eine Heldin“, wie der jüngere Sohn, Erdmann, erzählt. Es habe für sie keinen Grund gegeben, ihre Auschwitz-Nummer auf dem Unterarm zu verstecken. 1951 flüchtete die Familie in den Westen.

Um an diese Familie, aber auch an diese Geschehnisse vom März 1943 und an die vielen Opfer zu erinnern, wird an diesem Sonntag der Platz vor dem Kulturzentrum Schlachthof in „Familie-Schwarz-Platz“ umbenannt. Die Initiative hierzu geht auf den „Arbeitskreis Erinnern an den März 1943“ zurück. Ausschlaggebend waren drei Überlegungen: Es sollte eine Familie sein, weil Sinti und Roma familienweise verfolgt wurden; die Familie Schwarz bot sich an, weil sie lange Zeit in Findorff gewohnt hatte und weil über die einzig Überlebende der NS-Verfolgung, Anni Schwarz, nähere Informationen und ein Foto vorlagen. Am 2. März 2021 stimmte der Beirat Findorff dem Vorschlag zu.

Als es gelang, einen Kontakt zu dem Sohn von Anni Schwarz, verheiratete Grimm, herzustellen, konnte der Arbeitskreis sowohl von ihm eine Zustimmung für die Platzbenennung als auch nähere Angaben über die Familie erhalten, insbesondere über Anni Grimm. Er erzählte, dass seine Mutter ihm nur sehr wenig über ihre Verfolgung berichtet habe. Aber: „Was das ‚Z‘ bedeutete, das hat sie mir erklärt. Sie hat mir gesagt, dass es unmenschlich war.“

Bei diesen Erzählungen seien ihr öfter die



Anni Grimm um 1949 mit dem älteren Sohn Friedrich auf dem Arm. Er verstarb 1977 30-jährig in Göttingen in einer Klinik.

FOTO: FR

Tränen gekommen. „Das weiß ich noch“, so der Sohn, „weil, wenn eine Mutter weint – das ist ganz schlimm für ein Kind.“ Sie habe nie verstehen können, dass so etwas wie die NS-Verfolgung in Deutschland passieren konnte. Und sie wollte in der Öffentlichkeit nicht über ihre Verfolgung sprechen – weil sie Angst hatte. Diese Angst führte schließlich dazu, dass sie ihre Z-Nummer unter einem Pflaster verbarg, wenn sie in der Öffentlichkeit unterwegs war. Sie habe sich nicht geschämt, so der Sohn, sondern sie habe Angst vor einer erneuten Verfolgung gehabt, vor alten, neuen Nazis.

Kruzifix aus Stacheldraht

Dass sie eine Sinteza war, wusste in der Nachbarschaft niemand. Erst ihr Tod machte das öffentlich. Als Anni Grimm am 25. März 2007 in Wolfsburg starb, wurde sie auf dem

St. Annen-Friedhof in Wolfsburg beerdigt. Während der Trauerfeier in der Kapelle überraschte der Pastor die Anwesenden mit der Einbindung eines besonderen Kruzifixes. Der Überlieferung nach hat es ein polnischer Künstler aus Stacheldraht des Konzentrationslagers in Auschwitz gefertigt. Pastor Frank Morgner stellte dieses Kruzifix in den Mittelpunkt seiner Predigt. Er hatte Anni Grimm zuvor einige Male besucht, „und sie hat mir dabei“, so erzählt der Pastor, „ihre Geschichte mit den Ereignissen in Auschwitz anvertraut, wofür ich ihr bis heute sehr dankbar bin“. Der „Auschwitzer Christus“ hängt noch heute in der Christuskirche.

In wenigen Jahren wird das Grab von Anni Grimm auslaufen. Der Sohn und der „Arbeitskreis Erinnern an den März 1943“ versuchen, die Grabstätte mit einem ewigen Ruherecht zu versehen, wie dies für Gräber im Natio-

nalsozialismus verfolgter Sinti und Roma seit wenigen Jahren vorgesehen ist. Dem wurde von der Friedhofsleitung bereits grundsätzlich zugestimmt. Damit und mit der Platzbenennung würde die Geschichte der Familie Schwarz auf ewig erhalten bleiben.

Der Historiker Hans Hesse lebt bei Köln, seit mehr als zwei Jahrzehnten forschend der gebürtige Bremer zur NS-Verfolgung der Sinti und Roma in Nordwestdeutschland. Unter dem Titel „Ich bitte, die verantwortlichen Personen für ihre unmenschlichen barbarischen Taten zur Rechenschaft zu ziehen.“ Die Deportation der Sinti und Roma am 8. März 1943 aus Nordwestdeutschland“ ist kürzlich im Verlag Edition Falkenberg der zweite Teil seines Gedankbuchs erschienen, es hat 336 Seiten und kostet 24,90 €.

Wesentliche Impulse zur NPD-Gründung kamen aus Bremen

VOR 50 JAHREN Im Alter von 66 Jahren starb am Freitag der Inhaber der Werbeagentur „Kogge-Werbung“ und langjährige Bürgerschaftsabgeordnete Karl Fichtner. Der gebürtige Bremerhavener erlernte ursprünglich den Beruf eines Schiffahrtskaufmanns und sattelte nach einem zweijährigen Auslandsaufenthalt in den Jahren 1936/37 in das Werbefach über. (11. September 1972)

HINTERGRUND Ziemlich harmlos klingt, was der WESER-KURIER beim Ableben Karl Fichtners über dessen Vita zu berichten hatte. Erst im weiteren Verlauf der Meldung erfährt man, welche Parteien Fichtner in der Bürgerschaft vertreten hatte: erst die Deutsche Partei (DP), danach die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD). Gar keine Erwähnung findet seine braune Vergangenheit. Dabei war er der NSDAP schon lange vor Hitlers Machtübernahme beigetreten – ein „Alter Kämpfer“, der es in der SS bis zum Hauptsturmführer brachte. Was den 24-Jährigen zum Parteieintritt

bewog, lässt sich erahnen: Die Weltwirtschaftskrise hatte Deutschland fest im Griff, die NSDAP präsentierte sich als anti-liberale, aber umso volksnähere Alternative zu den sogenannten Systemparteien. Nur kurzzeitig gehörte Fichtner der Prügeltrope der SA an. Nach der NS-

Machtübernahme 1933 machte Fichtner schnell Karriere in der SS, seit April 1936 im Rang eines Hauptsturmführers. Freilich mündete die ersehnte Beförderung zum Sturmbannführer wegen „wiederholter Geschwindigkeitsübertretungen mit Dienstwagen“ in einer Degradierung. Erst im September 1944 erlangte Fichtner seinen alten Rang in Anbetracht „hervorragender Leistungen“ in der SS-Wirtschaftsabteilung in Italien zurück.

Bis Juni 1948 war Fichtner erst in Kriegsgefangenschaft und dann interniert. Aus Brinkum siedelte er 1952 nach Bremen über und baute seine Werbeagentur auf. In die Bürgerschaft zog er erstmals 1963 als Abgeordneter der nationalkonservati-

ven DP ein. Als politisch relevante Kraft hatte die vor allem in Norddeutschland verankerte DP damals eigentlich schon



Früher SS-Mann, später NPD-Funktionär: der Bremer Bürgerschaftsabgeordnete Karl Fichtner.

FOTO: UNBEKANNT

ausgespielt. Der Übertritt zweier Bundesminister zur CDU hatte ihr schwer zugezogen, 1961 fusionierte die DP mit dem Gesamtdeutschen Block/Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten (GB/BHE) zur Gesamtdeutschen Partei (GDP). Doch nach dem Desaster bei der Bundestagswahl im September 1961 war die neue Partei faktisch schon wieder am Ende. Doch eine Parteikrise heißt nicht, dass rechtes Gedankengut keine Anhänger mehr findet. Im Dezember 1964 formierte sich mit der NPD eine neue Kraft rechts von der CDU. Was heute weithin vergessen ist: Ein wesentlicher Impuls kam aus Bremen, die vier DP-Parlamentarier hatten maßgeblichen Anteil an der Parteigründung. Nach eigener Angabe hatte der Bremer DP-Landeschef und Bürgerschaftsabgeordnete Friedrich Thielen bereits seit September 1963 auf eine „nationale Sammlung aller rechtsstehenden Persönlichkeiten“ hingearbeitet, der WESER-KURIER bezeichnete ihn denn auch als „Initiator“ der NPD-Parteigründung. Wenig verwunderlich daher, dass Thielen zum ersten Bundesvorsitzenden der NPD gewählt wurde.